



## Karfreitagspredigt, Ansbach St. Gumbertus

### Hebr. 9, 15.26b-28: Opfer sind passé

Liebe Gemeinde!

„Du Opfer“, so wird ein schwächtiger, etwas blasser Junge auf dem Schulhof von seinen Kammeraden gehänselt. Dieser Junge wird klein gemacht und klein gehalten, gemobbt von denen, die sich für die Stärkeren halten. Jeden Tag muss er sich Hänseleien anhören, und gefallen lassen. Er wird herumgeschubst und manchmal auch getreten, weil er unterlegen ist, sich nicht wehren kann. Weil er sich alles gefallen lässt. Haben die Großen schlechte Laune, aus welchen Gründen auch immer, bekommt es das Opfer ab. Der eine ist der Verlierer, der Looser, die anderen sind die Gewinner, die Bestimmer und Macher. Sie werden groß dadurch, dass sie ihren ganzen Unmut und ihre Gemeinheiten auf den einen abwälzen. Auf das Opfer! „Opfer“ ist ein Schimpfwort geworden bei den Jugendlichen von heute.



Dabei ist Opfer ein religiöser Begriff. In unserem Predigtwort geht es um das Opfer, das Christus ist und das er als Hoherpriester darbringt. Es ist längst aus der Gewohnheit gekommen, im religiösen Sinn von Opfer zu reden. Wir sprechen von „Mordopfern“, „Unfallopfern“, „Kriegsopfern“. Zumindest geben wir dem Tod der Unschuldigen damit eine gewisse Bedeutung. Wenn einer zum Opfer wird, muss es auch einen Täter geben, dann ist das Sterben eingebunden in den Zusammenhang von Schuld und Unschuld. Das kann uns vielleicht ein wenig die Bedeutung des Opfers in unserem Bibeltext nahe bringen, auch wenn sich der Sprachgebrauch und die Lebenswirklichkeit seit der Zeit des Hebräerbriefes radikal verändert haben.

Um Gott gnädig zu stimmen, schlachtete man in der Antike Tiere und besprengte mit deren Blut das Allerheiligste. Am großen Versöhnungstag, dem Jom Kippur, legte der Hohepriester einem Tier die Hände auf den Kopf, nannte die Sünden des Volkes, und beladen mit der Schuld trieb man den Sündenbock in die Wüste, um frei zu sein von allem, was von Gott trennt. Opfer und Sühne waren für Israel nichts Primitives. Sie sind vielmehr zeichenhafte gnädige Stiftungen Gottes. „Um seinem Volk Rettung aus der Sünde zu schaffen, hat Gott nach alttestamentlich-priesterlichem Verständnis den Sühnekult gestiftet“. Unsere Schwierigkeit ist,

dass wir diese „Sprache“ und die Kulthandlungen heute nicht mehr so einfach verstehen. Sie sind uns sehr fremd.

Dabei brauchen auch wir doch dauernd Sündenböcke. So wie die Jugendlichen einen zum Opfer machen, der ihren Unmut und ihren Ärger ertragen muss, so ist auch bei uns schnell ausgemacht, wer der Sündenbock ist. In der Politik oder auch in der Wirtschaft braucht man bei einer Fehlentscheidung jemanden, der die Verantwortung übernimmt, die politischen Konsequenzen zieht und seinen Stuhl räumt, damit alle anderen fein heraus sind. Ein Bauernopfer, auf das man leicht verzichten kann.

Der Sündenbock ist einer, dem man die Schuld geben kann. Auf den man abwälzen kann, was einen selber belastet und das Leben schwer macht. Schuld zu haben ist unangenehm, ich werde angreifbar, Schwächen und Fehler treten zu Tage, die wir sonst lieber verbergen.

Und so wird manch einer zum Opfer, das andere brauchen, um gut dazustehen.

Niemand will so ein Opfer sein. Und doch machen wir andere zum Opfer. Warum ist das so? Warum brauchen wir Menschen unsere Sündenböcke, einen, dem man alles in die Schuhe schieben kann? Ist es die tiefsitzende Angst vor Strafe? Kinder haben Angst vor der Schelte oder dem Zimmerarrest, Eheleute haben Angst vor Liebesentzug oder auch Machtverlust. Nachbarn haben Angst, ins Gerede zu kommen und sich zu blamieren. Arbeitskollegen haben Angst, beim Chef in Missgunst zu geraten oder ihre Stelle zu verlieren.

Der Verfasser des Hebräerbriefts sagt nun ganz eindrücklich: wir brauchen keine Opfer mehr. Wir selber müssen nicht mehr Opfer sein und wir müssen andere nicht mehr zum Opfer machen. Es muss keine Sündenböcke mehr geben, denn „einer – Christus – ist geopfert worden, die Sünden vieler wegzunehmen.“ Er hat alles Unrecht, alle Schuld, alles versagen auf sich genommen. Niemand muss mehr die Strafe Gottes fürchten, niemand muss aus Angst heraus, andere zum Sündenbock machen. Christus hat alle Schuld, alles, was uns von Gott und den Menschen trennt, mit ans Kreuz genommen. So werden wir befreit davon, andere zum Opfer und zum Sündenbock zu machen. Wir werden befreit davon, selber nach Auswegen aus der Schuld zu suchen.

Jesus wurde für uns zum Opfer. Gott ließ sich an der empfindlichsten Stelle treffen, nämlich dort, wo er liebte, er ließ sich das Liebste nehmen. Er hat sich hingegeben in Liebe, damit wir befreit leben können. Er macht deutlich, dass es kein größeres Opfer gibt. Alle anderen Opfer sind unnötig, die Sündenböcke haben ausgedient. Es soll keiner mehr den Kopf hinhalten müssen für die Schuld anderer. Wer dieses Opfer Gottes in Jesus Christus ernst nimmt, der wird frei, zu seiner Schuld zu stehen, anstatt sie zu verdrängen oder auf andere abzuwälzen. Der wird frei, eigene Fehler zu bekennen und dann auch befreit weiterzugehen. Der wird dann auch barmherzig umgehen mit denen, die zu ihrer Schuld stehen. Der wird vergeben können so wie Gott uns vergibt, wenn wir ihn darum bitten.

Das einmalige und unübertreffbare Opfer Jesu am Kreuz sagt, dass es ein für allemal genug ist mit all den Opfern, die diese Welt – Gott sei's geklagt – immer noch verlangt. Und oft sogar auf ganz grausame Weise.

So war es letzte Woche: In der Kleinstadt Trèbes in Frankreich gab es einen terroristischen Anschlag, in dessen Verlauf der Attentäter eine junge Frau als Geisel nahm, nachdem er schon drei Menschen erschossen hatte. Der Attentäter war zu allem entschlossen. Ein junger Polizist ließ sich gegen die Frau austauschen. Er ließ sein Handy eingeschaltet, was den Einsatzkräften die Möglichkeit gab, mitzubekommen, was im Inneren des Supermarktes vor sich ging. Als die Polizei Schüsse und Schreie hörte, stürmte sie den Supermarkt. Da war der junge Mann aber schon so schwer verletzt, dass er wenige Stunden später starb. Der Polizist hieß Arnaud Beltrame, war 45 Jahre alt, und ein Spezialist für Terrorbekämpfung. Er wusste genau, worauf er sich einließ. Er war kein dummes Opfer. Er war bereit, sein Leben zu geben für das Leben der jungen Frau und für die Bekämpfung des Terroristen.

Hier ist es ganz deutlich, dass all die Bedeutungen des Wortes „Opfer“ mitschwingen, die wir auch mit Jesus und seinem Opfer in Verbindung bringen: Hingabe, Treue und die Bereitschaft, Leben zu retten unter Verlust des eigenen Lebens. Doch nicht nur das Leben dieser Frau wurde gerettet, auch die französische Demokratie und der Rechtsstaat wurden gestärkt. Sein Tod hatte einen Sinn. Aber tot ist er trotzdem, er hinterlässt eine Ehefrau. Ob sie der Gedanke tröstet, dass ihr Mann ein Held war?

Wir hätten eine bessere Welt, wenn solche Opfer gar nicht nötig wären. Wie wäre eine Welt, in der es keine Opfer geben müsste, in der kein Blut fließen muss?

Und darum kann und will auch Gott keine Gewalt einsetzen, um uns von der Gewalt abzubringen und auf den Weg des Lebens zu führen. Man kann Sünde nicht mit Sünde bekämpfen. Und darum hatte er keine andere Möglichkeit, als selber die Gewalt zu erleiden und auf sich zu nehmen.

Das Kreuz Jesu ist kein törichtes Opfer eines dummen Menschen, es ist auch kein Zeichen dafür, dass Gott auf unser Opfer wartet, wie manche Menschen ja immer noch glauben. Der Tod Jesu war kein Opfer, das Gott gefordert hat. Es war ein Opfer, das er erlitten hat, um selber keine Gewalt auszuüben und Versöhnung zu ermöglichen. Darum hat er es durch die Auferstehung auch aufgehoben und rückgängig gemacht.

Ja, es ist ein bisschen paradox und auf den ersten Gedanken auch widersprüchlich: Gott opfert sich in seinem Sohn, damit das Opfern ein Ende hat.

Von jetzt an gilt: Gott und Opfer gehören nicht zusammen. Gott und Gewalt gehören nicht zusammen. Das zeigt ja auch das Opfer des Polizisten. Es hatte seinen Sinn auch darin, dass wir wieder einmal davor erschrecken, wie grausam die Gewalt ist – und dass sie unser größter Feind ist.

Und besonders pervers ist es daher, wenn solche Opfer auch noch im Namen Gottes geschehen oder gefordert werden. Was diese Gewalttat besonders grausam und schlimm macht, ist, dass der Täter meinte, seine Gewalttat mit Gottes Willen begründen zu können. Und wer jetzt meint, das wäre eben typisch Islam, begeht einen großen Denkfehler. Die Vorstellung, Gott wolle Opfer, ist auch bei vielen Christen verbreitet. Es ist noch nicht lange her, 100 Jahre, da bekamen Angehörige von Männern, die im Ersten Weltkrieg gefallen sind, eine Urkunde überreicht mit einem Bibelzitat aus dem Johannesbrief: „Wir sollen auch unser Leben hingeben für die Brüder“ (1. Johannes 3,16). Das ist eine perverse Verdrehung des Sinnes dieses Verses. Denn hier ist nicht gemeint, dass wir füreinander sterben sollen, sondern dass wir füreinander leben sollen.

Und genau das, liebe Gemeinde, ist der Gedanke der hinter dem Karfreitag steht. Denn das Opfer, das Jesus brachte, sollte nach Gottes Willen das letzte Opfer sein. Gerade indem die Menschen den Tod Jesu als ein Opfer verstanden, verstanden sie auch, dass es nie mehr Opfer geben sollte. Das, was am Kreuz geschah, sollte sich nie mehr wiederholen.

Der Karfreitag , mit seiner blutigen Symbolik, ist kein Tag des Todes, sondern ein Tag des Erschreckens: wie unerlöst ist unsere Welt! Wie schrecklich, dass es immer noch Opfer gibt und Sündenböcke braucht. Und darum ist er zugleich ein Tag des Lebens und für das Leben. Der französische Polizist starb für einen Menschen. Das ist bewundernswürdig, aber so soll es nicht sein. Denn Jesus, das ist der große Unterschied, starb für alle Menschen, damit es nie wieder Opfer geben muss, schon gar nicht im Namen Gottes. Das ist anbetungswürdig. Es ist die ultimative Tat der Liebe, damit die Gewalt ein Ende findet. Christen lieben nicht den Tod. Sie lieben das Leben. Amen.